



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2003

---

**Buchrezension: «Die drei Winde». Rätoromanische Märchen aus der  
Surselva. Gesammelt von Caspar Decurtins, herausgegeben und übersetzt  
von Ursula Brunold-Bigler. Chur 2000**

Frizzoni, Brigitte

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-127439>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Frizzoni, Brigitte (2003). Buchrezension: «Die drei Winde». Rätoromanische Märchen aus der Surselva. Gesammelt von Caspar Decurtins, herausgegeben und übersetzt von Ursula Brunold-Bigler. Chur 2000. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 99(1):102-103.

Questi elementi discorsivi ottocenteschi introducono alla problematica (gravida di riflessi anche sociali) del ricorso all'ideologema, sia in forme (già predarwiniane) quali *lotta per la vita*, sia in formulazioni noventesche come primo, secondo, terzo mondo, cui verrà poi aggiunto un *quarto mondo*, per segnalare i meno sviluppati tra i paesi già in forti difficoltà di sviluppo. E questi non sono che singoli esempi di elementi, accertabili anche attraverso l'ampio indice che arricchisce il volume. La ricerca porta così da antichi usi linguistici medievali a utilizzazioni moderne (compreso il linguaggio del femminismo) e al discorso persuasivo attuale, in cui siamo tutti immersi.

Insomma, gettare lo scandaglio nelle pieghe del nostro discorso ripetuto si tramuta spesso in un sondare delle esperienze che colpiscono ampi strati della popolazione: che, si sarebbe tentati di dire, le immisero nella memoria storica della lingua. Occuparsene, viene così a essere un fascinoso percorso tra esperienze insospettite da parte di noi parlanti del nuovo secolo, che siamo spesso imprigionati nel presente e non possiamo agevolmente renderci conto come molte delle nostre frasi fatte si radicassero in un mondo vissuto in misura quanto mai intensa.

Marco Fantuzzi

DIE DREI WINDE. Rätoromanische Märchen aus der Surselva. Gesammelt von Caspar Decurtins, übers. und hg.: von Ursula Brunold-Bigler. Chur: Desertina 2002. 416 S.

Die Volkskundlerin Ursula Brunold-Bigler hat durch sorgfältige wissenschaftliche Edition mit kenntnisreicher Einführung und beherrschter sozialhistorischer Analyse schon manchen Bündner Erzschatz gehoben; erinnert sei hier an die «Mythologische Landeskunde» von Arnold Büchli, die sie neu edierte und mit einem Registerband, Einleitungen und Nachworten ergänzte. Mit dem vorliegenden Band präsentiert sie nun eine faszinierende Sammlung von 131 rätoromanischen Märchen aus der Surselva (NW-Graubünden) in einer behutsamen Übersetzung, die die einfache Sprache der erzählenden Menschen «mit all ihrer Platttheit und Derbheit» konsequent wiedergibt. 62 der Texte sind hiermit erstmals ins Deutsche übertragen, darunter elf bisher unedierte Märchen aus einer Handschrift der Klosterbibliothek Disentis (Nr. 121–131).

Gesammelt hat die Märchen der in Trun geborene Kulturhistoriker und katholische Sozialpolitiker Caspar Decurtins (1855–1916), Mitbegründer der Universität Freiburg und engagierter Verteidiger des gefährdeten Rätoromanischen. Ihm und seinen Gewährsleuten haben wir nicht nur die Märchen aus der Surselva (seiner Heimat) zu verdanken, sondern die umfassendste Textsammlung zur Kulturgeschichte des gesamten bündnerromanischen Gebiets überhaupt, die dreizehnbändige «Rätoromanische Chrestomathie», bestehend aus mündlichen und schriftlichen Quellen von der Reformation bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Bände kamen in den Jahren 1896 bis 1919 im Verlag Junge in Erlangen heraus (ein Reprint der Originalausgabe erschien 1982 bis 1986 im Octopus Verlag in Chur, ergänzt um einen Registerband). In Band 2 dieses Monumentalwerks nun sind die Märchen aus der Surselva zu finden.

Einige dieser Märchentexte wurden von Gian Bindi bereits 1935 ins Deutsche übersetzt und einem breiteren Publikum zugänglich gemacht (in «Märchen aus dem Bündnerland»). Ein noch breiteres Publikum schliesslich dürften einige der Surselver Märchen in den Übersetzungen von Leza Uffer erreicht haben, die in den 1970er-Jahren in der Reihe «Märchen der Weltliteratur» des Diederichs Verlags erschienen (in «Schweizer Volksmärchen» 1971, herausgegeben zusammen mit Robert Wildhaber, und in «Rätoromanische Märchen» 1973). Doch dank Ursula Brunold-Bigler liegen nun erstmals sämtliche Surselver Märchen der Rätoromanischen Chrestomathie in identischer Reihenfolge vollständig in deutscher (Neu-)Übersetzung vor.

Mit «Die drei Winde» haben wir aber mehr als eine originalgetreue und vollständige Übersetzung der Surselver Märchen zur Hand. Die Märchensammlung besticht auch durch ein ungemein anregendes Nachwort, das Decurtins' Märchensammlung in den zeitgenössischen Kontext stellt, kritisch würdigt und zentrale Aspekte einer historisch-vergleichenden Erzählforschung aufgreift (S. 349–390). Ebenfalls lobenswert zu erwähnen sind die Nachweise zu Erstdruck, vorhandenen Übersetzungen, entsprechenden Erzähltypen und -motiven und weiterführender Fachliteratur, die jedem einzelnen Märchen beigegeben sind (S. 391–409). Wo immer möglich versucht die Herausgeberin ausserdem aufgrund sprachlicher Eigenheiten genauer zu lokalisieren, wo die Märchen jeweils erzählt worden sein könnten. Bei Decurtins fehlen nämlich Angaben zu Erzählerpersönlichkeit und Erzählsituation, ein aus der Sicht einer modernen Erzählforschung besonders schmerzliches Manko. Doch erfahren wir im Nachwort, dass sich Decurtins damit – durchaus zeitgemäss – in der Sammeltradition der Brüder Grimm bewegt, die sich noch nicht für die soziologische Funktion des Erzählens interessierten, also

nicht dafür, wer wem was wann wozu erzählte, sondern für die Rekonstruktion germanischer Mythen aus der Volkspoesie.

Überhaupt erweist sich der Einfluss der Grimmschen «Kinder- und Hausmärchen» auf die surselvischen Märchen als ausserordentlich stark: Etwa die Hälfte der Märchen zeigt eine mehr oder weniger direkte Abhängigkeit. Spuren hinterlassen haben in den surselvischen Märchen aber auch die Exempelliteratur und die populäre Heftchenliteratur. Das Titelmärchen «Die drei Winde» (Nr. 51) beispielsweise beruht auf dem italienischen «Cantare di Liombruno», einem epischen Gedicht aus dem 14. Jahrhundert, das im 19. Jahrhundert via Kolportageheftchen massenhafte Verbreitung fand.

Auch eine stimulierende Analyse zum genderspezifischen Erzählen fehlt im Nachwort nicht; als Verfahren weiblicher Erzählerinnen, (Männer-)Märchen zu feminisieren, nennt die Autorin etwa die Umkehr stereotyper Geschlechterrollen und die Reduktion der traditionell vorgeformten (sexuellen) Gewalt.

Wertvoll für die heutige Rezeption der Märchen ist der Hinweis auf die Probleme der frühen Feldforschung. So zeigt sich, dass der Leseindruck eines teilweise nüchternen, kargen, rasch voranschreitenden, auf eine Inhaltsangabe reduzierten Erzählstils keine Eigenart rätoromanischer Märchen ist, sondern vielmehr mit Schwierigkeiten der Forscher im Feld zu tun hat und auf mangelnde Motivation der Erzählerinnen und Erzähler zurückzuführen sein dürfte. Tonbandgeräte standen noch keine zur Verfügung, die Sammler und Sammlerinnen mussten also Stichworte notieren und diese später ausformulieren. Zudem waren Decurtins und seine Helfer wohl selten bei lebendigen Märchendarbietungen mit erwartungsvollem Publikum zugegen; vielmehr wurden die Erzählungen auf Verlangen diktiert, ein Verfahren, das die Erzähler nicht unbedingt zu ausschmückender Fabulierlust angeregt haben dürfte. Einer vergnüglichen Lektüre für Laien wie Fachleute tut das aber keinen Abbruch. Möge diese originale Märchensammlung also ein breites Lesepublikum finden!

*Brigitte Frizzoni*

GIORGIO CRACCO (Hg.): *Per una storia dei santuari cristiani d'Italia. Approcci regionali*. Bologna: Il Mulino 2002. 493 S.

Der von Cracco herausgegebene Band stellt den ersten Versuch dar, die italienischen Wallfahrtsorte systematisch zu erfassen. Im deutschen Sprachraum haben solche Inventare schon eine längere Tradition: Rudolf Kriss oder Gustav Gugitz etwa können hier erwähnt werden, bis zurück zum bayerischen Jesuiten Gumpenberg, der schon im 17. Jahrhundert mit seinem «Atlas Marianus» ein erstes Verzeichnis der Marienheiligtümer veröffentlichte und dem der Herausgeber in seiner Einleitung eine Huldigung zollt. Cracco ist es gelungen, an den Universitäten sozusagen aller Regionen Italiens Mitarbeiter, zum Teil grössere Gruppen, zu finden, welche die Forschungsarbeit vor Ort in Angriff nahmen und dann in relativ kurzer Zeit anlässlich einer 1999 in Trient stattgefundenen Tagung erste Resultate vorlegen konnten, die im vorliegenden Band mit etwas über zwanzig Beiträgen dokumentiert sind. Basis war eine Fragebogenaktion, dazu traten Archivrecherchen, die Auswertung lokaler, wenn auch meist wenig wissenschaftlicher Literatur und *oral history*. Es wurde jedoch vermieden, den lokalen Forschergruppen ein allzu enges Korsett anzulegen. Auch chronologisch wurden keine fixen Schwerpunkte gesetzt: Im Extremfall reichen die Studien von der Antike bis zur Gegenwart, wobei aber vor allem bei den Beiträgen zu Süditalien doch das Mittelalter im Vordergrund steht.

Entsprechend diesen lockeren Vorgaben sind auch die Resultate sehr unterschiedlich. Während einige Beiträge noch im Vorhof methodischer Überlegungen steckenbleiben oder eher Arbeitspläne dokumentieren, liefern andere schon interessante Einzelresultate, die z. T. auch statistisch untermauert sind. Fast immer wird jedoch darauf verwiesen, dass die Arbeiten noch im Gang und die Resultate daher als provisorisch zu werten seien. Und natürlich tauchen auch eine Menge Fragen zum weiteren Vorgehen auf, die an der Tagung diskutiert werden konnten und somit einem hoffentlich fruchtbaren Meinungsaustausch der Vertreter verschiedener Forschungsansätze dienen können. Die Lektüre der Einzelbeiträge lässt bereits einige Generalisierungen als möglich erscheinen. Pro Region ist mit einhundert bis vierhundert Wallfahrtsorten zu rechnen, wobei die Verteilung keineswegs immer gleichmässig ist. Auch auf der Zeitachse zeigen sich Ballungen, so in der Zeit nach der Gegenreformation. Hier tritt überdies die Dominanz des Marienkults klar hervor: In der Regel sind mindestens die Hälfte bis über Dreiviertel der Wallfahrtsorte marianisch. Das sehr nützliche Register am Schluss listet alle im Text speziell erwähnten Wallfahrtsorte auf: Von den rund 1200 Namen sind rund 60 % der Madonna gewidmet, etwa 30 % anderen Heiligen, weniger als 10 % haben ein christologisches Patronat.

Die Wallfahrtsforschung der romanischen Länder beschränkte sich lange Zeit auf die grossen mittelalterlichen Fernwallfahrten, wie der seinerzeitige Münchner Tagungsband («Wallfahrt kennt keine